

Der 9. November 1918 in Stuttgart aus der Sicht von Wilhelm Keil

(Wilhelm Keil, *Erlebnisse eines Sozialdemokraten*, II. Band Stuttgart 1948, S. 71 – 84)



Revolutionäre Versammlung mit roter Fahne in der Rotebühlkaserne in Stuttgart, 9.11.1918.
Foto: LMZ 025572

Auf dem Schlossplatz und besonders im Schlosshof traf ich bereits eine riesige Menschenmenge an. Immer weitere Massen strömten aus allen Richtungen hinzu, teils in geschlossenen Zügen, teils in losen Haufen. Kopf an Kopf drängten sich die Menschen. Nicht nur die Wege, auch die Rasenflächen des Schlossplatzes wurden besetzt, im Hintergrund standen die Massen auf den Stufen und unter den Arkaden des Königsbaus. Die Späterkommenden marschierten hinüber auf den Schillerplatz und den Dorotheenplatz. Als ich von der Freitreppe, die zum Mittelbau des Schlosses führt, das Menschengewoge überschaute, kam mir die ungeheure Wucht der Bewegung, aber auch die Verantwortung, die ich trug, zum vollen Bewusstsein. Erst jetzt fand ich wenige Minuten Zeit, um einige Notizen auf ein Blatt Papier zu werfen, die als Leitfaden für meine Rede dienen sollte. Um zehn Uhr ließ ich durch ein Hornsignal das Zeichen zum Anfang geben. [...]

Ich sprach etwa 20 Minuten. Die Massen stimmten mir nach vielen Sätzen durch begeisterten Beifall zu. [...] Ich schloss mit der Mahnung zur Ruhe und Ordnung und einem Hoch auf die

Demokratie, Freiheit und soziale Republik. [...] Auch vor den Nebenversammlungen auf dem Schiller- und Dorotheenplatz sprach je ein Redner beider Parteien. Nach den darüber vorliegenden kurzen Zeitungsberichten hat keiner zum Sturz der Monarchie aufgefordert. [...] Vom gewaltsamen Umsturz, vom Arbeiter- und Soldatenrat war nicht die Rede. [...] Dass sich in diesem Augenblick, während der Reden, ein wilder Haufe anschickte, in das Wilhelmshaus einzudringen, davon ahnte keiner der Redner etwas. [...] In allen drei Versammlungen wurden zum Schluss die aufgestellten Forderungen verlesen. Durch Handhochheben stimmten die Massen zu. Darauf regelten Ordner die Aufstellung zum Umzug durch die Stadt. An der Hofapotheke trat eine bereitstehende Musikkapelle an die Spitze. Es mag gegen elf Uhr gewesen sein, als der Zug sich in Bewegung setzte. Ich marschierte in den vordersten Reihen mit und konnte rückwärts immer nur einen Teil des sehr langen Zuges sehen.

Die Gesamtzahl der an den Demonstrationsversammlungen Beteiligten war schwer zu schätzen. Man sprach von Hunderttausend. Selbst wenn es nur Siebzig- oder Sechzigtausend gewesen wären; leuchtet ein, dass nicht die gesamte Masse im Zug mitmarschierte. Die letzten hätten sonst stundenlang auf den Abmarsch warten müssen. Ein großer Teil zerstreute sich, als die Reden beendet waren. [...] Der Zug ging durch die Königstraße, Rotebühl-, Silberburg-, Hohenstaufen-, Böblinger, Böheim- und Hauptstätter Straße bis zum Leonhardsplatz, wo er sich auflöste.

Soweit ich ihn übersehen konnte, war von Ausschreitungen, etwa gegen Offiziere, nichts zu bemerken. Es wurde nicht vors Rathaus, vor kein Regierungsgebäude marschiert und nirgends versucht, eine Behörde zur Räumung ihres Sitzes zu veranlassen. Nur die Abzweigung zur Rotebühlkaserne war eine Sonderaktion Unberufener. Wer sie veranlasst hat, habe ich nie erfahren können. Vermutlich waren es unter der Führung des Spartakisten Schreiner einige Soldaten von der Bergkaserne. Erst bei der Auflösung des Zuges auf dem Leonhardsplatz hörte ich davon, dass im Hofe der Rotebühlkaserne eine Versammlung stattfindet. Statt getroffener Vereinbarung gemäß zu den Organisationsvertretern ins Gewerkschaftshaus zu gehen, eilte ich im Schnellschritt auf den Kasernenhof.

Da standen Arbeiter und Soldaten gruppenweise zusammen und diskutierten. An einer Stelle lagen vor dem Gebäude zerbrochene Scheiben und Bilderrahmen neben Fürstenbildern, die aus dem Fenster herausgeworfen waren. Vor dem Mittelbau hatte sich eine größere Zahl Soldaten

versammelt. In der Uniform des Offizierstellvertreters stand der Spartakist Schreiner, den ich am Tag vorher kennengelernt hatte, auf einer Kiste und beendete gerade eine Rede. Er war etwas betreten, als er mich sah, und warf mir misstrauische Blicke zu. Er wusste, dass das Eindringen in den Kasernenhof nicht im Rahmen des aufgestellten Programms lag. Jetzt forderte er zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf und warnte „im Namen des Soldatenrats“ vor Plünderungen. [...] Unter den Umstehenden befanden sich zahlreiche alte Soldaten. Einige davon kannten mich und forderten mich auf, zu sprechen. Schreiner machte ein böses Gesicht dazu. Die Soldaten unterstützten doch ihm, so meinte er. Ich bestieg ein rechts vom Haupteingang stehendes Geschütz, sprach einige Worte über die Bedeutung der Demonstration, bog einige spartakistische Spitzen aus Schreiners Ansprache in meinem Sinne um, appellierte an die Disziplin und den Ordnungssinn der Soldaten und kündigte an, dass nun die weiteren Schritte von den berufenen Organisationen beschlossen würden. Meine Aufforderung, nun in Ruhe auseinanderzugehen, wurde vom größten Teil der Versammelten befolgt.

Im Gewerkschaftshaus traf ich die Partei- und Gewerkschaftsvertreter an. Nach kurzer Besprechung, an der auch einige Unabhängige teilnahmen, kamen wir überein, sofort eine Deputation zu dem neuen Ministerpräsidenten Liesching zu schicken, um ihn zu fragen, wie sich die Regierung zu unseren Forderungen stelle. [...] Der Zufall wollte es, dass wir ihm im Treppenhaus [des Landtagsgebäudes] begegneten. Er kam gerade, noch mit dem Zylinder bedeckt, aus dem Wilhelmshaus vom König. Liesching erwiderte, er komme direkt vom König, der gemeinsam mit der neuen Regierung eine Proklamation an das württembergische Volk zu richten beschlossen habe. Danach solle eine konstituierende Landesversammlung berufen werden. Das Wahlrecht solle allen Staatsangehörigen beiderlei Geschlechts über vierundzwanzig Jahren zustehen. Die Landesversammlung solle dem Lande eine der neuen Zeit genügende Verfassung auf demokratischer Grundlage geben. Der König spreche in der Proklamation aus, dass seine Person kein Hindernis einer von der Mehrheit des Volkes geforderten Entwicklung sein werde. [...]

Darauf verließen wir gegen zwei Uhr das Landtagsgebäude. Die Straßen waren jetzt ziemlich leer. Die Verkäufer von Extrablättern schrien: „Proklamation des Königs“, „Rücktritt des Kaisers“, „Ausrufung der Republik“, „Ebert Reichskanzler“ usw. Die Blätter wurden verschlungen. Wir gingen über den Charlottenplatz und sahen einen Haufen von etwa achtzig bis hundert Personen vor dem Tor des Wilhelmshaus stehen. Wir bogen nach links ab und traten auf den Haufen zu. Zwei Wachposten mit roten Armbinden verhinderten, dass Unberufene eintraten. Zu sehen war nichts weiter als das rote Fähnlein auf dem Dach. Die Menschen diskutierten miteinander. Crispian richtete die Aufforderung an sie, auseinanderzugehen. Man solle dem „alten Mann“ seine Ruhe lassen, sagte er, der habe niemand etwas zuleide getan. Langsam verzogen sich die Menschen.

Der trübe Novembertag neigte sich zum Abend, als wir im Landtagsgebäude einzogen.[...] Links neben mir hatte mein Reichstagskollege Wilhelm Blos Platz genommen, auf der anderen Seite von ihm saß seine Frau. Beide waren soeben erst von Degerloch, wo sie wohnten, heruntergekommen. Frau Blos war Mitglied des Landesvorstands, ihr Mann gehörte keiner der hier vertretenen Körperschaften an. Man ließ den erfahrenen Mann jedoch gern mitberaten in diesem Kreis. [...] Der ältere Freund neben mir ergriff zu einer kurzen Ansprache das Wort. Er stimmte der Errichtung einer provisorischen Regierung zu und mahnte, dafür zu sorgen, dass die öffentliche Gewalt, die der Bewegung in den Schoß gefallen sei, nicht wieder von anderen an sich gerissen werde.

Man einigte sich zwei Vorsitzende der Provisorischen Regierung zu wählen, einen von meiner Partei, einer von der USPD. Dem einen sollte zugleich das Ministerium des Auswärtigen, dem anderen das Ministerium des Inneren übertragen werden. [...] Nun war ein Vorschlag für das Amt des Vorsitzenden von meiner Partei zu machen. Von mehreren Seiten wurde übereinstimmend mein Name genannt. (81) [...] Ich lehnte noch einmal bestimmt ab und fügte hinzu: „Ich schlage den Genossen Wilhelm Blos vor.“ Wenn der alte Kollege sich von meinem Vorschlag überrascht zeigte, so spielte er sicher nicht Komödie. Ihm war es um das Amt nicht zu tun. [...] [Als] Blos in seiner bescheidenen Art ablehnte, redete Crispian in starkem Ton Blos zu: „Hier gibt's keine Ablehnung. In dieser Situation ist's Pflicht, sich zur Verfügung zu stellen.“ [...] Auch ich redete dem alten Freund ins Gewissen, indem ich ihn auf seine großen historischen Kenntnisse, seine reiche Lebenserfahrung und sein abgeklärtes Urteil hinwies. Blos sträubte sich nicht weiter, sondern ließ seine Wahl zum Vorsitzenden der Regierung über sich ergehen. Ich habe Grund zu der Annahme, dass, so wie Crispian von der einen, Frau Blos mir von der anderen Seite zu Hilfe gekommen ist. Blos war zu seiner Überraschung Ministerpräsident geworden.

Nach Beendigung dieser Prozedur begann Blos sogleich einem Fräulein die Proklamation an das württembergische Volk, die nun verkündet werden sollte, in die Schreibmaschine zu diktieren. Das geschah mitten im Trubel des mit Menschen gefüllten Saales. Das ganze Gebäude war belebt wie ein Bienenschwarm. An die Spitze stellte Blos den Satz: Die Republik ist erklärt.“ In Württemberg hatte bis dahin niemand die Republik ausgerufen. Am Vormittag hatte man dem König die rote Fahne aufs Dach gepflanzt, ihn aber nicht für abgesetzt erklärt und seinen

Rücktritt nicht verlangt. Die Errichtung der Republik fand nunmehr dadurch ihren Ausdruck, dass eine provisorische Regierung ohne königliche Ernennung ins Leben trat.

Arbeitsanregungen

Verfasst aus den Textzitate Wilhelm Keils ein fiktives Interview, indem ihr zu jedem Abschnitt eine Interviewfrage formuliert. Inszeniert dieses Interview vor der Klasse.

Diskutiert darüber, wie sich die Kundgebung am 9.11.1918 in Stuttgart nach seiner Erinnerung abspielte und welche Folgen sie hatte. Fasst eure Ergebnisse zusammen und formuliert Fragen dazu, die sich euch im Laufe der Diskussion gestellt haben.